



Ein Datum wie jedes andere? Mitnichten. Der 25. Februar zieht sich wie ein roter Faden durch Revolutionen, Premieren, politische Erdbeben und sportliche Paukenschläge. Wer in den Kalender blickt, stößt auf Umbrüche – mal laut, mal leise, mal mit wehenden Fahnen auf den Straßen von Paris.

Beginnen wir in Frankreich.

Am 25. Februar 1830 erlebt Paris einen Theaterabend, der zur kulturhistorischen Zäsur gerät: Die Uraufführung von **Hernani** von **Victor Hugo** in der Comédie-Française löst die berühmte „Schlacht um Hernani“ aus. Klassizisten und Romantiker geraten aneinander, Zwischenrufe hallen durch den Saal, die Atmosphäre gleicht einem politischen Club. Literatur verwandelt sich in einen Schauplatz gesellschaftlicher Machtfragen. Hier prallen ästhetische Weltbilder aufeinander – Ordnung gegen Gefühl, Regelwerk gegen Leidenschaft. Heute erscheint das wie ein feuilletonistischer Streit, doch damals ging es um mehr: um kulturelle Deutungshoheit in einer politisch aufgeheizten Zeit. Man könnte sagen, der 25. Februar 1830 bringt das 19. Jahrhundert zum Beben – und zeigt, wie sehr Kunst politische Energie speist.

Nur 18 Jahre später, am 25. Februar 1848, ruft die provisorische Regierung in Paris das „Recht auf Arbeit“ aus. Die Februarrevolution fegt König **Louis-Philippe I** hinweg, die Zweite Republik entsteht. Inmitten der Barrikaden steht der Dichter und Politiker **Alphonse de Lamartine**, der die Trikolore gegen radikalere Fahnen verteidigt. Der 25. Februar markiert den Moment, in dem soziale Fragen offiziell ins Zentrum der Politik rücken. Arbeitslosigkeit, Armut, staatliche Verantwortung – Themen, die noch heute jede Wahlkampfbühne dominieren. Damals entstehen die Nationalwerkstätten, ein Experiment mit staatlich organisierter Beschäftigung. Ein früher Vorläufer moderner Sozialpolitik? Durchaus.

Und plötzlich wirkt das 19. Jahrhundert gar nicht mehr so fern.

Ein Sprung nach 1947.

Am 25. Februar löst der Alliierte Kontrollrat den Staat Preußen auf. Eine Entscheidung mit Symbolkraft: Preußen gilt vielen als Träger eines militaristischen Erbes, das Europa in zwei Weltkriege stürzt. Mit einem Federstrich verschwindet eine politische Struktur, die über Jahrhunderte deutsche Geschichte prägt. Was bleibt, ist die föderale Ordnung der späteren Bundesrepublik – dezentral, machtbewusst gegenüber zentraler Autorität. Der 25. Februar 1947 steht somit für den Versuch, Geschichte nicht nur zu erinnern, sondern strukturell zu korrigieren.

Ein Jahr später, 1948, übernimmt in Prag die Kommunistische Partei die Macht. Der



„Februarumsturz“ in der Tschechoslowakei festigt den Einfluss der Sowjetunion in Osteuropa. Der Kalte Krieg gewinnt Konturen. Der Eiserne Vorhang senkt sich – nicht mit einem lauten Knall, sondern mit politischen Manövern, Druck und Rücktritten. Der 25. Februar symbolisiert hier die Verschiebung geopolitischer Gewichte. Heute, in Zeiten neuer Spannungen zwischen Ost und West, wirkt dieses Datum wie ein historischer Resonanzraum.

1956 folgt ein Paukenschlag aus Moskau: **Nikita Khrushchev** hält auf dem XX. Parteitag der KPdSU seine „Geheimrede“. Darin rechnet er mit dem Stalin-Kult ab. Die Rede erschüttert die kommunistische Weltbewegung, Reformkräfte schöpfen Hoffnung, Hardliner geraten unter Druck. In Ungarn führt diese Dynamik wenige Monate später zum Aufstand. Der 25. Februar 1956 zeigt, wie Worte Imperien ins Wanken bringen. Wer glaubt, politische Reden seien bloße Rhetorik, irrt gewaltig.

Ein ganz anderer Schauplatz: Miami, 25. Februar 1964. Der junge **Muhammad Ali**, damals noch als Cassius Clay bekannt, besiegt **Sonny Liston** und wird Schwergewichts-Weltmeister. „I shook up the world!“, ruft er. Und ja, er tut es wirklich. Der Kampf markiert nicht nur einen sportlichen Triumph, sondern auch den Aufstieg einer Figur, die sich offen gegen Rassismus und den Vietnamkrieg stellt. Sport verschmilzt mit Bürgerrechtsbewegung. Ali nutzt seine Popularität als politische Bühne – eine Praxis, die heute viele Athletinnen und Athleten fortführen. Man denke an Debatten um Protestgesten im Stadion. Alles neu? Keineswegs.

Wieder ein 25. Februar, diesmal 1986: Auf den Philippinen endet die „People Power“-Revolution. **Corazon Aquino** übernimmt die Präsidentschaft, nachdem Hunderttausende friedlich gegen das Regime von **Ferdinand Marcos** demonstrieren. Bilder von betenden Menschen vor Panzern gehen um die Welt. Eine Diktatur fällt ohne großen Bürgerkrieg – das wirkt fast wie ein Wunder. Der 25. Februar zeigt hier die Macht ziviler Mobilisierung. In Zeiten sozialer Medien, in denen Proteste binnen Stunden globale Aufmerksamkeit erhalten, knüpft man unbewusst an solche Momente an.

Doch Geschichte kennt auch dunkle Kapitel.

Am 25. Februar 1994 erschießt ein israelischer Extremist in Hebron 29 palästinensische Gläubige in einer Moschee. Das Massaker verschärft den Nahostkonflikt massiv. Gewalt erzeugt Gegengewalt – ein Kreislauf, der bis heute nachhallt. Man fragt sich unweigerlich: Lernen Gesellschaften je wirklich aus ihren Tragödien?

Und dann noch ein Blick auf 1991: In Budapest beschließen die Mitgliedsstaaten das Ende der militärischen Strukturen des Warschauer Pakts. Der Ostblock zerfällt, Europa ordnet sich neu. NATO-Osterweiterung, EU-Integration, Sicherheitsdebatten – all das wurzelt in diesen Tagen



des Umbruchs. Der 25. Februar markiert hier einen Schritt hin zu einer neuen europäischen Architektur, deren Stabilität aktuell erneut auf dem Prüfstand steht.

Man sieht: Dieses Datum trägt eine erstaunliche Dichte.

Revolution im Theater.

Revolution auf der Straße.

Politische Abrechnung im Kreml.

Ein Boxkampf, der zur Ikone wird.

Und immer wieder Frankreich im Zentrum – als kultureller Seismograph, als Labor politischer Ideen. Die Pariser Barrikaden von 1848, die hitzigen Debatten um Hugos Drama – sie erinnern daran, dass gesellschaftlicher Fortschritt selten geräuschlos verläuft. Heute diskutiert man über soziale Gerechtigkeit, Identität, Demokratiekrisen. Die Themen wirken modern, doch ihre Wurzeln reichen tief.

Geschichte wiederholt sich nicht eins zu eins. Aber sie reimt sich, wie man so schön sagt.

Ganz ehrlich: Wer hätte gedacht, dass ein einziger Kalendertag so viele Wendepunkte bündelt? Der 25. Februar gleicht einem Knoten im Netz der Zeit – zieht man daran, bewegen sich Fäden in alle Richtungen. Genau das macht historische Betrachtung so faszinierend. Sie zeigt Kontinuitäten, Brüche, überraschende Parallelen. Und manchmal auch, dass wir Menschen seit Jahrhunderten mit denselben Grundfragen ringen.

Macht.

Freiheit.

Gerechtigkeit.

Der 25. Februar liefert reichlich Stoff, um darüber nachzudenken – damals wie heute.